

TRAUER GEHÖRT ZUM LEBEN

Trauer ist keine Schwäche und kein Zeichen fehlenden Glaubens. Wenn wir einen geliebten Menschen verlieren, dürfen wir traurig sein, weinen und Schmerz empfinden. Gerade als Christen müssen wir unsere Trauer nicht verdrängen. Im Gegenteil: Ich glaube, dass es wichtig ist, der Trauer Raum zu geben und sie vor Gott zu bringen. Wir haben das selbst erlebt.

Wenige Wochen nach der Geburt unseres Sohnes bekam er einen schweren Hirnkrampf. Im Spital wurde eine massive Hirnblutung festgestellt. Unser Sohn musste notoperiert werden und wurde in ein spezialisiertes Spital geflogen. Dort begann für uns als Familie eine schwierige Zeit. Nach weiteren Untersuchungen wurde ein hochgradiger Hirntumor festgestellt. Die Ärzte gaben unserem Sohn damals nur noch eine sehr kurze Lebenserwartung.

Diese Diagnose war ein Schock. Unser Leben war plötzlich völlig auf den Kopf gestellt. Wir waren mit Angst, Trauer und großer Ungewissheit konfrontiert. Gleichzeitig begann in uns eine starke Hoffnung zu wachsen.

Wir beteten. Unsere Familie, unsere Gemeinde und viele Menschen, die wir teilweise gar nicht kannten, beteten für unseren Sohn. Wir erlebten dadurch, wie wir getragen wurden. Für uns war außer Zweifel, dass Gott unseren Sohn heilen kann.

Und tatsächlich entwickelte sich sein Zustand entgegen allen Erwartungen. Er erholte sich erstaunlich gut von der Hirnblutung. Er wurde zunehmend bewusster, konnte wieder sprechen und seine Bewegungen wurden immer koordinierter. Auch der Hirntumor wuchs nicht weiter und war später auf einem MRI sogar nicht mehr nachweisbar. Die Ärzte bezeichneten diese Entwicklung als Wunder.

Unsere Hoffnung auf Genesung wurde dadurch immer größer. Wir gingen mit der Überzeugung nach Hause, dass Gott unseren Sohn heilen und er bei uns bleiben würde.

Doch einige Monate später kam es erneut zu Komplikationen. Unser Sohn musste wieder ins Spital. Schließlich verstarb er nach einem halben Jahr plötzlich und unerwartet. Dieser Verlust erschütterte uns tief.

Trauer hat viele Gesichter

Rückblickend habe ich verstanden, dass Trauer bereits mit der Diagnose begonnen hatte. Wir trauerten bereits angesichts der Möglichkeit, dass unser Kind vielleicht nicht lange bei uns bleiben würde. Wir erlebten einen Wechsel zwischen Angst, Hoffnung, Freude und Ungewissheit.

Mit seinem Tod bekam die Trauer eine neue Dimension. Wir mussten uns von unserem Sohn verabschieden und loslassen. Auch unsere damals noch sehr kleine Tochter verabschiedete sich von ihrem Bruder. Dieser Moment war von großem Schmerz geprägt.

Doch Trauer sieht nicht immer gleich aus. Unsere Tochter war traurig und vermisste ihren Bruder. Gleichzeitig konnte sie am nächsten Tag wieder lachen, spielen und springen. Das hat uns gezeigt, dass Trauer und Freude nebeneinander existieren können.

Auch heute, viele Jahre später, ist die Trauer nicht einfach verschwunden. Wir vermissen unseren Sohn. Es gibt Momente, in denen Erinnerungen oder Gespräche die Traurigkeit wieder hervorrufen. Aber die Trauer ist nicht mehr ständig und überwältigend wie am Anfang.





Wenn sie kommt, möchte ich sie nicht verdrängen. Ich darf traurig sein. Ich darf weinen. Ich darf meinen Sohn vermissen. Denn Trauer ist auch ein Ausdruck von Liebe.

Trauer und Hoffnung

Während unserer Zeit im Spital wurde auch unser Glaube immer wieder herausgefordert. Deshalb beteten wir nicht nur um Heilung. Wir baten Gott auch darum, unseren Glauben zu erhalten und uns seine Entscheidungen akzeptieren zu lassen.

Wir beteten sinngemäß: „Gott, wenn diese Geschichte anders ausgeht, als wir es uns wünschen, dann hilf uns trotzdem, bei dir zu bleiben. Hilf uns, dir weiterhin zu vertrauen. Erhalte unseren Glauben!“

Ich bin überzeugt, dass Gott dieses Gebet erhört hat. Ich glaube nicht, dass ich aus eigener Kraft hätte weiterglauben können. Gott hat uns getragen.

Diese Erfahrung hat mir gezeigt, dass christliche Hoffnung nicht bedeutet, dass wir wissen, wie eine bestimmte Situation ausgehen wird, oder dass in unserem Leben auf dieser Erde alles gut wird. Unsere Hoffnung gründet vielmehr darauf, dass wir wissen, wem wir vertrauen können.

Für mich bedeutet Hoffnung nicht, dass die Trauer nicht mehr existiert. Hoffnung gibt der Trauer aber einen Horizont. Ein Bibelvers, der uns während dieser Zeit und bis heute begleitet, steht in Offenbarung 21,4: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein.“ Diese Verheissung ist für uns besonders wertvoll. Denn sie sagt nicht, dass es heute keine Tränen geben darf. Sie sagt uns vielmehr, dass die Tränen nicht für immer bleiben werden.

Jesus selbst hat geweint. Als Lazarus gestorben war, lesen wir ganz schlicht: „Jesus weinte.“ (Johannes 11,35) Wenn Jesus selbst geweint hat, dürfen auch wir weinen. Trauer widerspricht dem Glauben nicht. Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Johannes 11,25) Diese Hoffnung trägt mich.

Schon kurz nach dem Tod unseres Sohnes begann ich mir vorzustellen, wie es sein wird, wenn Jesus wiederkommt. Ich stelle mir vor, wie mein Sohn aufersteht und ich ihn wieder in meine Arme nehmen kann. Auch ein Gedanke von Ellen G. White hat uns dabei begleitet. Sie beschreibt im Buch *Vom Schatten zum Licht* in einem eindrücklichen Bild, wie bei der Auferstehung verstorbene Kinder ihren Müttern wiedergegeben werden und wie diese ihre Kinder wieder in die Arme schließen dürfen. Auch unsere Tochter hatte diese Hoffnung. Einige Wochen nach dem Tod ihres Bruders sagte sie zu unserer Nachbarin: „Mein Bruder ist gestorben. Aber wenn Jesus wiederkommt, dann steht er wieder auf und dann kann ich ihn wieder umarmen.“

Sie sagte diesen Satz mit großer Überzeugung und einem Lachen im Gesicht. Sie war traurig, aber sie hatte Hoffnung. Diese kindliche Hoffnung hat uns tief berührt.

Ich möchte deshalb jeden Menschen ermutigen, der selbst durch Trauer geht: Gib deiner Trauer Raum.

Du musst nicht so tun, als wäre alles gut. Du darfst weinen. Du darfst jemanden vermissen. Du darfst Fragen haben. Du darfst auch Zeiten erleben, in denen dein Glaube schwach ist.

Bring deine Trauer zu Gott.

Bitte den Heiligen Geist darum, dich durch diese schwere Zeit zu tragen. Bitte Gott darum, deinen Glauben zu erhalten und dich an seine Verheißungen zu erinnern. Schwierige Zeiten können unseren Glauben herausfordern. Aber sie können auch dazu führen, dass unser Vertrauen in Gott tiefer und stärker wird.

Wir dürfen traurig sein und gleichzeitig hoffen. Wir dürfen weinen und glauben. Wir dürfen einen Menschen vermissen und uns trotzdem auf ein Wiedersehen freuen. Die Hoffnung nimmt der Trauer nicht ihren Platz. Sie trägt uns durch die Trauer hindurch und gibt uns einen Horizont.

Darum ist meine Hoffnung: Jesus kommt wieder. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Gott wird alle Tränen abwischen. Und wir werden unsere Lieben wiedersehen.

Diese Hoffnung wünsche ich jedem Menschen, der durch eine schwere Zeit geht: dass er erleben darf, wie Gott ihn trägt, seinen Glauben erhält und mitten in der Trauer dieser Welt eine Hoffnung schenkt, die stärker als der Tod ist.

Michael Albisser